

Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich;
Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

28. Jahrgang (1974)

Heft 3/4

INHALT

Gerald K. Mitterschiffthaler: Die Orgeln der Stiftskirche Wilhering	107
Heinrich Zelenka: Nach 1945 errichtete Pfarr- und Filialkirchen des Traunkreises	125
Adalbert Schmidt: Franz Stelzhamer in unserer Zeit (Gedenkrede vom 14. Juli 1974)	135
Alois Leeb: Das Krippenschaffen der Bildhauerfamilie Schwanthaler	139
Fritz Merwald: Weihnachtsbrauchtum um 1930 im Raum um Mörschwang	143
Wilhelm Jergler: „Hochlöbliche, Hochverehrte philharmonische Gesellschaft“ — Die Briefe Anton Bruckners an die Wiener Philharmoniker nebst einem unbekannten Brief an August Göllerich sen.	149
Wilhelm Rieß: Die Ustrina des westlichen römischen Gräberfeldes von Ovilava	154
Hans Peter Jeschke: Erhebung der Kulturgüter in Oberösterreich — Projektgruppe Raumordnung des OÖ. Volksbildungswerkes	157
Der 12. Februar 1934 und Oberösterreich — Eine Nachlese nach 40 Jahren (Harry Slapnicka)	164
Wie die „Nixhöhlen“ zu ihrem Namen kamen (Alois Topitz) .	166
Schrifttum	168

Nach 1945 errichtete Pfarr- und Filialkirchen des Traunkreises

Von Heinrich Zelenka

Mit 9 Abbildungen

Nach dem Stand vom März 1973 gab es in jenem Teil des Traunviertels, der nach der kirchlichen Einteilung als „Traunkreis“ bezeichnet wird, 13 neue Kirchen. Davor sind 6 Pfarr- und 7 Filialkirchen. Sie verteilen sich über sieben Dekanate.

Interessant ist eine Untersuchung der Kirchen hinsichtlich ihrer Patrozinien. Gleich sechs Kirchen (3 Pf, 3 Fil) tragen das Patrozinium des hl. Josef (Innerbreitenau, Kleinreifling, Micheldorf, Reindlmühle, Steyr-Ennsleite, Steyrermühl), davon vier „Josef der Arbeiter“. Zwei Kirchen wurden dem Benediktinerheiligen Berthold von Garsten geweiht (Scharnstein, Sierninghofen-Neuzeug), je eine der Heiligen Familie (Brunnbach), Christkönig (Steyr-Münichholz), Maria an der Straße (Pfandl), und nur eine einzige trägt ein Patrozinium, das schon lange Zeit früher an der Kirche war, nämlich Ubald in Sautern. Nur Trattenbach hat kein Patrozinium, obwohl Can 1168 § 1, CIC dies für jede konsekrierte oder benedizierte Kirche vorschreibt. Die Patrozinien lassen nicht nur interessante und wichtige Schlüsse über die Entstehung der Kirche, sondern oft auch über die Geschichte der betreffenden Gegend ziehen. So können die Josefpatrozinien klar auf Arbeitersiedlungen hinweisen, die Bertholdspatrozinien sind von Garsten und Kremsmünster beeinflußt, Maria an der Straße setzt eine wichtige Straße voraus.

Da für die vorliegende Arbeit kaum Literatur vorhanden war, mußte ich die vorhandenen Unterlagen in den Pfarrhöfen untersuchen. Leider waren manche Chroniken nicht auf einen brauchbaren Stand gebracht, doch konnten manche Augen- und Ohrenzeugen fehlende Daten und Fakten mündlich beisteuern. Um einen optischen Eindruck von dem derzeitigen Kirchenbau zu geben, habe ich jede Kirche fotografiert. Es soll damit aber auch der Anreiz geboten werden, die einzelnen Kirchen aufzusuchen und sich mit ihnen auseinanderzusetzen.

Abkürzungen:

Pf	Pfarrkirche (Pfarre)	Fil	Filialkirche (Filiale)
Dekanate:			
BI	Bad Ischl	Sty	Steyr
Gm	Gmunden	Wey	Weyer
Mo	Molln	Wi	Windischgarsten
Pet	Pettenbach		

BRUNNBACH (Wey, Fil)

Brunnbach ist eine Filiale von Großraming und seit 1941 Kaplanei. 1947 wurde der Bau einer eigenen Kirche begonnen, die am 10. September 1950 zur Ehre der Hl. Familie geweiht wurde. Der Initiator des Kirchenbaues ist auch für das Patrozinium verantwortlich. Msgr. Singer, Dechant des Dekanates und Pfarrer von Großraming begründete dies in folgendem Schreiben: „Die Filialkirche Brunnbach habe ich 1947 bis 1950 zur Ehre der Hl. Familie errichtet und dieses Patrozinium gewählt, weil ich in der Familie etwas ganz Wichtiges und Grundlegendes im so-

zialen Leben der Menschheit sehe. Daß dies eine urchristliche Idee ist, beweist eben die Tatsache, daß Christus selbst in einer Familie zur Welt gekommen und aufgewachsen ist.“¹

Die Kirche besitzt einen Altar mit Szenen aus dem Leben der Hl. Familie, der in der Holzfachschule Hallstatt hergestellt wurde. Es handelt sich um einen Flügelaltar mit drei bemalten Tafeln. Auf dem Altar eine geschnitzte Dreifaltigkeitsdarstellung, flankiert von zwei kneienden Engeln. Engel auch auf den Tabernakeltüren sowie an den Außenseiten der Predella. Rechts und links vom Altar zwei Glasfenster. Die Decke der Kirche ist aus Holz. (Siehe Abb. 2)

INNERBREITENAU (Mo, Fil)

1952 wurde Kaplan Helmut Fröhlich, derzeit Pfarrer in Sierning, nach Molln geschickt, um in der Innerbreitenau die geplante Kirche zu bauen. Als ehrenamtlicher Bauleiter fungierte Herr Georg Bernögger (geb. 1880), der nicht nur freiwillige Helfer besorgte, sondern auch selbst täglich am Bauplatz arbeitete. Kaplan Fröhlich arbeitete von der Aushebung der Fundamente bis zum abschließenden Fensterreinigen immer mit. Der Kirchenbau ist eine Gemeinschaftsarbeit der ganzen Bevölkerung von Innerbreitenau, und ist dadurch samt Innenausstattung nur auf 200.000 S zu stehen gekommen. Im Sommer 1952 wurde mit dem Bau begonnen; die Kirchweihe nahm Diözesanbischof Dr. Franz Zauner am 23. September 1956 vor. (Siehe Abb. 1)

P. Karl Rußmann aus Molln (gest. 1962) war einige Jahre in der Schweiz und hatte von dort die Idee mitgebracht, die Breitenauer Kirche dem hl. Nikolaus von der Flüe zu weihen. Die Bevölkerung hatte sich aber mit diesem Gedanken nie angefreundet, und der hl. Josef hat sich als Kirchenpatron schließlich durchgesetzt. Nikolaus von der Flüe scheint auch nirgends auf und ist auch nicht im Gespräch. Bevor er überhaupt seßhaft wurde, ist er von dem hl. Josef, dem Patron der Arbeiter, verdrängt worden, zu dem das Volk eine größere Beziehung hat. Eine Statue von ihm befindet sich im Kircheninnern. Rechts ist eine Marienstatue aus der Pfarrkirche Molln aufgestellt. Die Wand hinter dem Altar ziert ein

¹ Schriftliche Mitteilung von Msgr. Singer.

großes Holzkreuz, rechts und links oben sind Fensteröffnungen mit modernen Glasscheiben. Architekten Foschum aus Linz, der auch die Entwürfe und Pläne für die Kirche stammen vom Kirche im Fronwald baute².

KLEINREIFLING (Wey, Pf)

1783 beantragte das Kreisamt des Traunviertels die Errichtung einer Pfarre, da für die Bevölkerung die Entfernung nach Weyer zu groß war. Obwohl das Hofdekret vom 6. März 1784 die Gründung einer Seelsorgestation vorsah, kam aus aktenmäßig nicht belegbaren Gründen die Errichtung nicht zustande³. Mit 1. November 1941 wurde Kleinreifling eine Kooperator-Expositur. Die „Reiflingbauernkapelle“, die 1924 durch einen Holzanbau erweitert wurde, diente als Gotteshaus. Schon damals wurde der heilige Josef als Nährvater Jesu und Schutzherr der Kirche als Patron verehrt. Ein weiterer Grund für die Wahl des Patroziniums war die waldreiche Gegend um Kleinreifling, in der viele Forstarbeiterfamilien waren und heute noch leben. Auch die Bauern nennen Waldbesitz ihr eigen und betätigen sich als Holzarbeiter. Da der hl. Josef der eigentliche Patron der Zimmerleute, Holz- und Forstarbeiter ist, wurde er nach dem Kirchenbau von 1955 ohne viel Debatte als Kirchenpatron übernommen. Allerdings wird das Patrozinium auch heute noch am 19. März gefeiert, da es das Fest „Josef, der Mann der Arbeit“ am 1. Mai noch nicht gab.

Die Kirche hat ein überhöhtes Langhaus und wird von einer Holzdecke abgeschlossen. Die niedrigeren Teile tragen Querbalken. Der ursprüngliche Hochaltar besitzt einen Tabernakelschrank mit Aufsatzkreuz sowie Altarleuchter aus Messing. Eine Josefsdarstellung im Innern und eine an der äußeren Kirchenwand in Kratzputztechnik weisen auf das Patrozinium hin. Ein Marienaltar mit Lourdesstatue und ein später aufgestellter Volksaltar bilden weitere Einrichtungsgegenstände. Die Kirche hat keine Orgel. Da nach 1945 wegen der Demarkationslinie an der Enns in Kleinreifling ein Kooperator Wohnung nahm, löste sich das Gebiet immer mehr von der Mutterpfarre Weyer. Am 1. Jänner 1956 wurde Kleinreifling eine Pfarresexpositur, nachdem 1950 an die Errichtung eines eigenen Fried-

hofes geschritten wurde, den Bischof Dr. Franz Zauner am 28. September 1952 einweihte. Von 1953 bis 1955 wurde an der derzeitigen Kirche gebaut, die der gleiche Bischof am 13. und 14. August 1955 konsekrierte. Nach der Urkunde ist sie dem hl. Josef geweiht. Nach Bau eines Pfarrhofes und eines Pfarrheimes in den Jahren 1964 bis 1965 erfolgte mit Rechtswirksamkeit vom 1. Jänner 1966 die Erhebung Kleinreiflings zur Pfarre⁴.

MICHELDORF (Wi, Pf)

1143 urkundlich als „Michilindorf“ genannt. Ort und Gegend mußten bis ins 20. Jahrhundert auf Kirche und Pfarre warten; die Ursachen hiefür untersuchte O. Rauscher⁵. Schuld an den Mißständen war, daß die Georgenbergkirche unter Kremsmünster stand und die Kirhdorfer Pfarrkirche eifersüchtig die Jurisdiktion wahrte, die auf keinen Fall durch ein fremdes Kloster beeinträchtigt werden sollte. 1669 schien der Ansatz zu einem seelsorglichen Ausbau der Georgenbergkirche durch einen Plan Kremsmünsters nahe zu sein. Das Benefizium Altpernstein wurde bis dahin von Schlierbach verliehen und sollte jetzt durch einen Priester von Kremsmünster besetzt werden. Der Georgenberg sollte zu einem Priorat von Kremsmünster ausgebaut werden. Abt Placidus Buechauer (1644 bis 1669) begann mit der Verwirklichung des Planes, sein Tod verhinderte jedoch die Vollendung.

Erst nach 1900 wurde unter P. Josef Stögmüller der Kirchenbau begonnen, den dieser vollständig allein führte. Als Ingenieur plante und arbeitete er selbst. Er litt sehr darunter, daß er in der wirtschaftlich schlechten Zeit keine Hilfe erhielt. P. Josef arbeitete trotz seines hohen Alters auch auf dem Gerüst, von dem er bei den letzten Außenarbeiten vor der Vollendung zu Tode stürzte.

² Nach Mitteilungen von H. H. Helmut Fröhlich, derzeit Pfarrer in Sierning.

³ Heinrich Ferlhuber: Erläuterungen zum Historischen Atlas der Österr. Alpenländer, II. Abt., 7. Teil, Wien 1956, S. 462.

⁴ Nach Mitteilungen des H. H. Pfarrers von Kleinreifling Leopold Nöster.

⁵ Othmar Rauscher: Die Pfarrtätigkeit in den Schlierbacher Pfarren zwischen 1620 und 1784. Theol. Diss., 3 Bde., Wien 1948, S. 38 f.

Er war ein eifriger Verehrer seines Namenspatronen, des hl. Josef, dem er sich und sein Werk anvertraute, und mit dessen Hilfe er es auch zu einem guten Ende brachte. Der hl. Josef war von Anfang an als Kirchenpatron von ihm bestimmt worden⁶. Micheldorf war nach Ferihumer⁷ seit 1. Jänner 1926, nach Rauscher aber bereits seit 1924 eine Pfarresexpositur, seit 6. September 1953 ist es eine dem Stift Schlierbach inkorporierte Pfarre. Als Altar ist ein Rokokoaltar aus der Stiftskirche Schlierbach in Verwendung, der ein mit 1756 bezeichnetes Gemälde der hl. Familie trägt.

PFANDL (Bl, Pf)

Zwischen 1863 und 1866 entstand hier eine Christenlehrkapelle, zu der 1923 noch ein Turm gebaut wurde. Pfandl war eine Filiale von Bad Ischl, die mit 1. November 1941 in eine Kaplanei umgewandelt wurde⁸. Gottesdienst war nun jeden Sonntag in der Kapelle, die dem hl. Leonhard geweiht war. Die Gegend hatte damals nur landwirtschaftliche Betriebe, und so wurde dieses Patrozinium gewählt. Nach Kriegsende konstituierte sich ein Kirchenbauverein, der 1956 mit dem Kirchenbau begann. Am 9. November 1958 weihte Diözesanbischof Dr. Franz Zauner die Kirche auf den Titel „Maria an der Straße“. Der Grund für diese Wahl liegt in der Tatsache, daß die Bundesstraße Salzburg-St. Wolfgang durch den Fremdenverkehr in der Ferienzeit enorm stark frequentiert ist, und die Verkehrsunfälle in der Umgebung von Bad Ischl sehr hoch sind. 1957 weist eine Statistik 105 Verkehrsunfälle aus, wovon 98 durch Zusammenstöße von Kraftfahrzeugen zustande kamen. Es gab fünf Tote und 88 Verletzte. Aus diesem Grunde wählte Karl Haringer, damals Seelsorger in Pfandl, diesen Titel. Am 1. Jänner 1961 wurde das Gebiet aus dem Pfarrsprengel Bad Ischl gelöst und eine eigene Pfarresexpositur Pfandl gegründet. Am 1. Jänner 1965 fand die Pfarrerhebung statt⁹. Das Patroziniumsfest ist am 24. Mai und die Kirche hat dazu ein eigenes Meßformular mit dem Titel: „Maria an der Straße“¹⁰.

Die erste Kraftfahrerkirche Österreichs ist 33 Meter lang, 16 Meter breit und 12 Meter hoch. In ihr haben 600 bis 700 Personen Platz, davon sind 300 Sitzplätze. Über dem Eingang ist

ein 12 Quadratmeter großes Mosaikbild der Schutzmantelmadonna mit der Straße zu ihren Füßen und der Aufschrift: „Maria an der Straße beschütze unsere Wege.“ Die Kirche ist einschiffig mit seitlichen Durchgängen. Links vom Eingang befindet sich die Taufkapelle, rechts die Beichtkapelle. Der Hauptaltar ist der Gottesmutter, der linke Seitenaltar dem Herzen Jesu, der rechte Seitenaltar dem hl. Christophorus geweiht. Eine spätgotische Muttergottesplastik steht in einer Mandorla, umgeben von einem Strahlenkranz. Der Presbyteriumsboden ist mit italienischem Marmor, der Raum der Gläubigen mit Platten aus Gosauer Konglomerat belegt. Haupt- und Seitenaltäre, Kommunionbank, Weihwasserbecken und Portalverkleidung sind aus Schwarzenseer Marmor. Die Glasfenster stellen das Leben der Gottesmutter dar. An den Wänden ist ein Kreuzweg nach moderner Auffassung als Holzintarsienarbeit angebracht. Die Kirche wurde vom Architekten Franz Windhager, Salzburg-Bad Ischl, geplant und von Dipl.-Ing. Hans und Otto Brandl, Bad Ischl, gebaut. Das Mosaik über dem Hauptportal schuf der akademische Maler Johann Kienesberger aus Ebensee. Die spätgotische Holzplastik eines unbekannten Meisters (1508) stand früher in der Kirche Sankt Leonhard bei Freistadt. Sie wurde nach Restaurierung als Dauerleihgabe des OÖ. Landesmuseums der neuen Kirche in Pfandl zur Verfügung gestellt. Die Fenster stammen von der akademischen Malerin Lydia Roppolt und wurden in der Glaswerkstatt Schlierbach hergestellt¹¹.

REINDLMÜHLE (Gm, Fil)

Die Kirche ist eine Filiale von Altmünster, wurde in den Jahren 1955 bis 1956 gebaut und am 5. August 1956 dem hl. Josef, dem Mann der

⁶ Mitteilung von Fr. Julie Strasser.

⁷ Ferihumer, a. a. O., S. 450.

⁸ Ferihumer, a. a. O., S. 364.

⁹ Rudolf Zinnhöbler — Margit Lengauer: Beiträge zur Geschichte der kirchlichen Organisation in Oberösterreich (= Veröff. z. Atlas von OÖ., 8), Linz 1970, S. 75.

¹⁰ Nach Mitteilungen von H. H. Pfarrer Franz Schlosser, Pfandl.

¹¹ Nach den Kirchenführern von Pfandl. — Johannes Landlinger: Der Kirchenbau „Maria an der Straße“; in: Bad Ischl — Ein Heimatbuch, Bad Ischl 1966, S. 336 f.

Arbeit, geweiht. Seit 1479 wurde das Fest des hl. Josef von der Gesamtkirche am 19. März gehalten. Pius XII. verlegte 1955 das Fest auf den 1. Mai. Dieser Tag wurde seit dem Beschuß der Zweiten Internationale 1889 von den sozialistischen Arbeitern als der „Tag der Arbeit“ gefeiert. Pius XII. wollte, daß dieser Tag „sozusagen die christliche Weihe empfange und nicht mehr Ursache von Zwietracht, Haß und Gewalttätigkeit sei, sondern zu einer stets wiederkehrenden Einladung an die moderne Gesellschaft werde, das zu vollbringen, was am sozialen Frieden noch fehlt“¹². Mit der Verlegung des Festes wurde es auch geistliche Mode, neue Kirchen dieser Idee zu weihen, was bei der Kirche in der Reindlmühle auch der Fall ist. Da aber die Nachbarpfarre Neukirchen Maria als Kirchenpatronin hat, so ist auch hier ein Grund zu guter Nachbarschaft zu ersehen. Die einfache Kirche hat an der Altarraumwand eine Darstellung „Josef, der Arbeiter, in Gesellschaft Jesu“.

SAUTERN (Wi, Fil)

Die „Capella St. Ubaldi“ wurde 1443 geweiht und war in früherer Zeit ein Zentrum volkstümlicher Wallfahrtsfrömmigkeit, das auch in der sogenannten „Reformationszeit“ seine seelsorgliche Stellung nicht verlor¹³. Die Kirche wurde 1656 und 1659 renoviert. Mit dem Neubau wurde 1717 begonnen, der 1720 vollendet war. Am 9. September 1720 wurde sie von Abt Christian von Schlierbach geweiht und am 28. September 1726 von Fürstbischof Joseph Dominik Graf von Lamberg konsekriert¹⁴. Am 25. Oktober 1924 brannte die Kirche ab. 1962 wurde sie völlig neu und der Zeit entsprechend gebaut. 1726 wurde, um die Verehrung des hl. Ubald zu heben, ein Ubaldgebetbüchlein an die Wallfahrer verteilt. An den drei goldenen Sonntagen (nach St. Ägidi) und mit drei Arten von Rosenkränzen sowie mit einer Andachtsübung zum hl. Ubald in Form der kleinen Tagzeiten und einem eigenen Ubaldslied wurde der Heilige besonders verehrt¹⁵. Über den Grund der Patroziniumswahl konnte nichts in Erfahrung gebracht werden. Sautern ist eine Filiale von Schlierbach. Die Deckenfresken wurden abgetragen und ein Teil davon bei der neuen Kirche als Altarwand verwendet. Die Darstellung zeigt den hl. Ubald

als Blindenheiler und stammt von Carl von Reslfeld (ca. 1719; siehe Abb. 5).

SCHARNSTEIN (Pet, Fil)

Frühere Kultstätte war die dem hl. Georg geweihte Schloßkapelle Scharnstein. 1783 sollte eine Seelsorgestation eingerichtet werden, was aber behördlicherseits abgelehnt wurde¹⁶. Mit zunehmender Expansion der Siedler erstellte die Gemeinde Viechtwang 1950 einen Verbauungsplan für die Anlage eines regelmäßigen Ortsbildes auf der Almterrasse, in welchem auch eine Kirche vorgesehen war. Initiator und geistiger Schöpfer der neuen Kirche war P. Fidelis Löscher, OSB. 1951 und 1952 vergingen mit Vorplanungen, und im Jänner 1953 erfolgte die endgültige Planung der Kirche durch Architekt Diplomingenieur Foschum (Linz). Am 29. Juni 1953 weihte Abt. Ignaz Schachermair von Kremsmünster den Bauplatz und am 4. Mai 1954 den Grundstein. Am 12. Dezember 1954 erfolgte nach Weihe der Unterkirche die Aufnahme des regelmäßigen Gottesdienstes. Die Kirchweihe nahm Diözesanbischof Dr. Franz Zauner am 7. Oktober 1956 vor. Seit 1. November 1941 war Scharnstein eine Kaplanei, die am 1. Jänner 1958 von einer Kooperator-Expositur abgelöst wurde¹⁷. Die Kirche ist dem hl. Abt Berthold von Garsten geweiht. Kremsmünster stellte damit das ganze Werk unter den Schutz des heimatlichen Benediktinerheiligen, und Lenzenweger sieht aus dieser Äußerung, „wie der Garstner Abt noch in unserer Zeit fortlebt, wie er mit seinem Beispiel noch durch sie hindurchgeht“¹⁸.

Die Kirche besitzt ein Hauptschiff und zwei schmale Seitenschiffe. Der Innenraum ist 32 Meter lang, 16 Meter breit und 10 Meter hoch. Links vom Eingang ist eine Beichtkapelle, an die sich außen der Turm anschließt. Rechts befindet

¹² Gefolge des Lammes, hrsg. von der Caritaszentrale Österreichs, Bd. II, S. 176 ff.

¹³ Rauscher, Theol. Diss., S. 31.

¹⁴ Rauscher, Theol. Diss., S. 52.

¹⁵ Othmar Rauscher: Das religiös-kirchliche Volksleben, in: 34. Jahresbericht des Gymnasiums der Abtei Schlierbach 1970/71, S. 31 ff.

¹⁶ Ferlhuber, a. a. O., S. 442.

¹⁷ Zinnhobler — Lengauer, a. a. O., S. 76.

¹⁸ Josef Lenzenweger: Berthold, Abt von Garsten (= Festschrift z. Geschichte OÖ., 5), Linz 1958, S. 136.

sich die Taufkapelle. Der Hauptaltar ist in seinem Unterbau aus rotem Untersberger Marmor, die Altarplatte aus schwarzem belgischen Marmor gebaut. An der Rückwand des Altarraumes hängt ein großes Kruzifix von Sepp Moser. Dieses wird umgeben von Szenen aus dem Leben des hl. Berthold in Gipsschnittechnik vom gleichen Künstler. Tabernakeltüre und Sakramentshäuschen tragen Emailarbeiten von Gertrude Stöhr. Die Unterkirche ist Hauskapelle des Seelsorgehauses und der katholischen Organisationen sowie Wochentagsmeßkapelle. Der Raum entspricht in seiner Größe genau dem Chorraum der Hauptkirche. Bemerkenswert sind Tabernakel und Engelleuchter. Die Emailarbeiten wurden ebenfalls von Gertrude Stöhr ausgeführt, ebenfalls die Kirchentüre mit Darstellungen aus dem Leben des hl. Berthold¹⁹. (Siehe Abb. 6)

SIERNINGHOFEN-NEUZEUG (Sty, Pf)

Früher mußten die Bewohner von Sierninghofen-Neuzeug nach Sierning zur Kirche gehen. In beiden Orten stellten die Einwohner Glockentürmchen auf, um wenigstens zum Gebet läuten zu können. In Privathäusern wurden Andachten gehalten. Als 1878 der Girkinger-Stadel abbrannte, gelobte die Bevölkerung nach überstandener Gefahr den Bau einer Kapelle. Bereits am 5. August 1879 erfolgte durch Franz Joseph Rudigier, Bischof von Linz, die Grundsteinlegung. Die Weihe vollzog am 8. September 1885 Bischof Ernst Maria Müller, der mit gleichem Datum für das Kirchlein die Meßerlaubnis erteilte. Seit September 1926 wurde mit bischöflicher Erlaubnis (außer an Sonn- und Feiertagen) täglich zelebriert. Die Lourdeskapelle war eine Filiale von Sierning. Der Wunsch, einen ständigen Seelsorger im Orte zu haben, sollte noch lange nicht erfüllt werden. Mit Rechtswirksamkeit vom 1. November 1941 wurde das Seelsorgegebiets aus der Mutterpfarre Sierning ausgebrochen und unter dem Titel „St. Berthold in Sierninghofen“ eine Kooperator-Expositur errichtet. Erster Expositus wurde der damalige Kooperator von Sierning, H. Johann Kaich, derzeit Pfarrer in Sankt Agatha bei Waizenkirchen. Als Expositurkirche wurde der Kooperator-Expositur einstweilen die Notkirche zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis in Neuzeug zugewiesen. Diese stand im

Eigentum des Maria-Lourdes-Kirchlein-Erhaltungsvereines in Neuzeug.

Die Urkunde der Expositurerrichtung spricht davon, daß es „eine Hauptaufgabe des Expositus und des Pfarrkirchenrates bilden wird, im Einvernehmen mit dem Mutterpfarramt bzw. mit dem Bischoflichen Ordinariat für die Errichtung einer würdigen St.-Berthold-Kirche in Sierninghofen Sorge zu tragen“. Das Patrozinium für die künftige Kirche stand also bereits fest. Am 2. Februar 1943 kam H. Johann Friedwagner, derzeit Pfarrer von Linz-St. Magdalena, als Kooperator nach Sierning und zugleich als Expositus nach Sierninghofen. Damals kam die Ortschaft Schwamming von der Pfarre Garsten zur Expositur Sierninghofen, und die Verbundenheit mit Garsten war schon wegen der Nachbarschaft und der prächtigen ehemaligen Stiftskirche immer sehr stark. Die Leute gingen damals gerne nach Garsten und besuchten das Grab des hl. Berthold. Einen Anteil bei der Patroziniumswahl hatte auch Dr. Lenzenweger. Damals führte im Bischoflichen Ordinariat der spätere Landeshauptmannstellvertreter Felix Kern die Agenden. Dieser war aus verwandtschaftlichen Gründen mit Garsten sehr verbunden, zählten doch der Wirt in Schwamming und einige Bauern in St. Ulrich bei Steyr zu seinen Verwandten. Felix Kern hatte damals bei Errichtung von Exposituren als zuständiger Referent der Diözese ein gutes Wort mitzureden. Wie weit sein Einfluß tatsächlich reichte, kann nicht mehr festgestellt werden. In der Folge kam es wegen des Patroziniums und dem Titel der Kooperator-Expositur zu unklaren Auffassungen, die das Bischofliche Ordinariat in einem Schreiben folgendermaßen klärte: „Die Expositur Sierninghofen trägt zwar den Titel ‚Sankt Berthold‘, damit ist aber nicht der Kirchenpatron der gegenwärtigen Expositur-Kirche gemeint, sondern nur ein allgemeiner Titel für den ganzen Expositurbereich.“ Trotzdem wird das Patrozinium beibehalten, denn es heißt in dem Schreiben weiter: „Wenn gemäß Punkt 7 der Errichtungsurkunde diese neue Expositur-Kirche dem seligen Berthold geweiht wird, dann wird das

¹⁹ Vgl. Johann Sturm: Die Kirche des heiligen Abtes Berthold in Scharnstein. Sonderdruck aus „Heimatland“, Okt. — Dez. 1957; liegt als Kirchenführer in Scharnstein auf.

gemäß can 1168 § 1 erforderliche Apostolische Indult einzuholen sein.“

Am 7. Oktober 1946 übersiedelte Expositus Johann Friedwagner vom Pfarrhof Sierning in eine Privatwohnung nach Neuzeug, und damit besaß der Ort den seit Jahrzehnten erwünschten ständigen Seelsorger. Da sich die Notkirche im Laufe der Zeit als zu klein erwies, wurde an eine Vergrößerung gedacht und bei der 1. Pfarrkirchenratssitzung am 29. Februar 1948 der Neubau erörtert. Die Vorbereitungen zogen sich zwei Jahre hin, und am 20. März 1950 konnte der Bau begonnen werden. Mit 1. September 1950 waren die Arbeiten beendet, und am 17. September 1950 vollzog Diözesanbischof Dr. Franz Zauner die Weihe. Die Kooperator-Expositur Sierninghofen wurde mit 1. Jänner 1959 aus dem Pfarrverband Sierning ausgeschieden und zur selbständigen Pfarresexpositur „St. Berthold Sierninghofen-Neuzeug“ erklärt. Am 15. September 1962 wurde die Expositur mit Wirkung vom 1. Jänner 1962 für den kirchlichen Bereich mit eigener Rechtspersönlichkeit ausgestattet, und diese mit Wirkung vom 31. Oktober 1962 auch für den staatlichen Bereich anerkannt. Die Bitte um Pfarrerhebung wurde mit 1. Jänner 1963 gewährt und die Titeländerung auf „Pfarre St. Berthold Sierninghofen-Neuzeug“ vorgenommen. Die seit 1941 vorgesehene Kirche sollte jetzt gebaut werden. Der Vorentwurf der DFK wurde am 19. August 1968 vom Kunstrat der Diözese angenommen. Am 17. August 1969 erfolgte der erste Spatenstich und am 24. Oktober 1971 nahm Bischof Dr. Franz Zauner die Weihe vor²⁰.

Die Inneneinrichtung hat einfache Formen und ist in Blau-Rot gehalten. Auffallend sind ein moderner Christuskörper und ein Wandteppich. Die Anlage wurde von Lydia Roppolt geschaffen. (Siehe Abb. 7).

Wie bei allen modernen Neubauten sind auch hier ein Pfarrheim und ein Pfarrhaus mitgebaut worden.

STEYR-ENNSLEITE (Sty, Pf)

Diese Pfarre wurde aus der Stadtpfarre Steyr gebrochen und weist einen stürmischen Werdegang auf. Ihre Wiege stand an der ehemaligen „Neustifter Kapelle“, die sich an der Ramingstraße in der „Gmain“ befand. 1913 wurde sie

von der Katastralgemeinde abgetrennt und dem Stadtgebiete Steyr einverleibt. Am 15. April 1915 wurde die Kapelle abgebrochen, da die Steyrer Waffenfabrik die Gründe zum Neubau benötigte. Stadtpfarrer Josef Strobl von Steyr richtete am 18. Mai 1913 nach Bekanntgabe des Abbruchsvorhabens die Bitte an die Direktion der Österreichischen Waffenfabrik, daß die Kapelle an einem anderen Orte wieder errichtet werden möchte. Weil aber nichts geschah, wiederholte der Stadtpfarrer am 23. Oktober 1919 seine Bitte, ebenfalls ohne Erfolg. 1928 wurde das Bischöfliche Ordinariat über die Sachlage in Kenntnis gesetzt. Dieses gab am 25. Juli 1928 den Rat, auf den Wiederaufbau der Neustifter Kapelle zu verzichten und dafür den Bau einer bescheidenen Kapelle auf der Ennsleite ins Auge zu fassen. Die Verhandlungen mit der Fabrik wurden aber erst 1932 aufgenommen, die sich lange hinzogen. Schließlich erklärten sich die Steyr-Werke bereit, ein Grundstück zur Errichtung eines Kinderheimes und einer Notkirche bereitzustellen. Damit wären aber die Verpflichtungen zum Neubau der Neustifter Kapelle erlossen. Im August 1933 erhielt die Stadtpfarre das Grundstück und am 25. Oktober 1933 wurde der Magistrat um Baubewilligung angegangen.

Dieser setzte für 26. März 1934 die baukommissionelle Verhandlung an, die aber später wieder abgesagt wurde. Auf Grund der Februarrevolte 1934 wurde das gesamte Vermögen der Kinderfreunde (Verein „Freie Schule – Kinderfreunde“) nach Vereinsauflösung beschlagnahmt. Als Treuhänder wurde der Stadtrat Stefan Ramoult bestellt, der das Kinderheim auf der Ennsleite dem Stadtpfarramte zur Verfügung stellte. Am 10. Juni 1934 wurde der Festsaal des Heimes als Notkirche eingerichtet. Darauf folgte eine äußerst heftige Reaktion der Arbeiterschaft auf diesen Schritt der Kirche. Viele Eltern ließen ihre Kinder nicht in das Heim zur Messe gehen und schickten sie in die Stadtpfarrkirche. Das Bischöfliche Ordinariat erklärte dem Stadtpfarramte, daß das Heim rechtlich erworben sei und empfahl die weitere Benützung mit dem Hinweis, daß es

²⁰ Aus der Pfarrchronik, mündlichen und schriftlichen Mitteilungen der Herren DDr. Lenzenweger, Pf. Friedwagner und Pf. Kreuzeder (Sierning).

doch den Interessen der Arbeiterschaft zugeführt werde. Ab Oktober 1934 übernahmen zwei Benediktinerinnen aus Subiaco (Kremsmünster) den Kindergarten und die Fürsorgearbeit. Die Seelsorge in der Schule übernahm bis 1938 Käthe Johann Ecker. Von 1934 bis 1935 war Johann Lohninger und von 1935 bis 1938 Alois Dobretsberger Ennsleitenkaplan. Neben dem Stadtpfarramt interessierte sich der evangelische Pastor Fleischmann für das Kinderheim. Unter großen Anstrengungen brachte das Stadtpfarramt die Kaufsumme auf und erwarb das Heim. Die Steyr-Werke erklärten sich zur Durchführung einer Grundstücksübertragung bereit, was am 30. November 1935 geschah. Der Kaufvertrag über das Kinderheim wurde am 26. Februar 1936 unterfertigt. Trotz der nun vorhandenen Notkirche dachte der Stadtpfarrer dennoch an einen Kirchenbau. Ein Gesuch an Bürgermeister Dr. Walk wurde von diesem abschlägig behandelt. Er wollte einer eventuellen neuen Revolte durch Aussiedlung von 900 Arbeitern vorkommen und hielt daher den Kirchenbau für überflüssig. Die Stadtgemeinde verkaufte das Mobiliar des Kindergartens an das Pfarramt. 1937 vermachte der in Utzenaich verstorbene Pfarrer Eustachius Blümelhuber der Notkirche 5 20.000.— als Grundstock für einen Kirchenbau. Nach 1938 wurde die Lage für Kindergarten und Notkirche zusehends schlechter, so daß der Kindergarten aufgelassen wurde. Ende August 1938 beschlagnahmte die Deutsche Arbeitsfront 273 Sessel. Am 17. September 1938 verlangte die Kreisleitung eine pachtweise Überlassung der Notkirche für einen Kindergarten und für die Jugendarbeit. Das Bischöfliche Ordinariat verlangte aber die Zusicherung, daß auf der Ennsleite für eine andere Seelsorgestelle gesorgt werden müsse. Schließlich wurde in der Nacht vom 14. auf den 15. Jänner 1939 die Notkirche von zehn jungen Nationalsozialisten ausgeplündert. Am 3. September 1939 wurde die letzte heilige Messe gefeiert, das Allerheiligste vom Stadtpfarrer in die Stadtpfarrkirche mitgenommen und die Anlage übergeben. Der bei dem Notar Doktor Jenne gemachte schriftliche Pachtvertrag wurde zur Unterzeichnung der Kreisleitung übergeben, verschwand aber spurlos. Liegenschaften und Notkirche wurden der Kirche nie abverkauft, so

daß 1945 wieder die hl. Messe gefeiert werden konnte. Da aber die Kirche bei den Arbeitern nie beliebt war, bat der Stadtpfarrer den Bischof um Verzicht auf die Notkirche. Dem Ansuchen wurde zugestimmt und das Gebäude der SPÖ zurückgegeben. Der Grund allerdings blieb Eigentum der Stadtpfarre. Da er aber für die Pfarre wertlos war, trat man wieder mit den Steyr-Werken in Verbindung und Verhandlungen, um das Kinderheimgrundstück gegen ein anderes aus dem Besitz der Steyr-Werke zu tauschen.

Am 22. Juni 1947 fand die erste Beratung eines Kirchenbaukomitees für die Ennsleitenkirche statt. Dabei fand auch die Wahl des Patroziniums statt. Das zukünftige Gotteshaus sollte dem heiligen Antonius, dem Vater der Armen geweiht werden. Dazu ist es aber später nicht gekommen, da sich infolge der günstigen Wirtschaftslage und dem Fleiß der Arbeiter kein Armer im Sinne der Bedürftigen der Zeiten vor dem zweiten Weltkrieg auf der Ennsleite befindet und anderseits durch Pius XII. der hl. Josef zum Patron der Arbeiter gewählt wurde. So erschien es dem Stadtpfarrer Johann Steinbock vernünftig, den Patroziniumswechsel vorzunehmen. Im Oktober 1948 wurde eine Baracke gekauft, die Errichtung von der Stadtgemeinde aber nur auf fünf Jahre bewilligt. Die Teile der Baracke konnten in der Reithofferfabrik gelagert werden. Am 14. Jänner 1950 kam ein Pachtvertrag über ein Grundstück an der Kammermayrstraße zustande. Am 25. November 1950 starb Kanonikus Josef Bamberger, der seit Kriegsende alle Bestrebungen leitete. An seine Stelle trat der neue Stadtpfarrer Johann Steinbock. Die Steyr-Werke verlangten am 3. März 1952, daß die Stadtpfarre von dem Grundstück zurückstehen solle, da der ganze Komplex für Wohnungen vorgesehen sei. Der Lagerraum für die Baracke wurde ebenfalls gekündigt, die Baracke selbst 1953 von der Flüchtlingsseelsorge der Diözese Linz gekauft und als Barackenkirche für das VÖEST-Lager verwendet. Stadtpfarrer Bamberger wollte seinerzeit einen Grund nicht pachten, sondern kaufen. So wurden Verhandlungen mit Bundesrat Wilhelm Salzer geführt, um einen Grund von der Wohnbaugenossenschaft „Neue Heimat“ zu kaufen. Auch mit dem Besitzer des „Seppbauerngutes“ auf der Ennsleite wurde verhandelt. Der Besitzer des

daneben liegenden „Hubergutes“, Josef Hofer, verkaufte der Pfarre ein Stück Grund, für den am 20. September 1956 die erste Rate bezahlt wurde. Die Lage des Grundstückes war ungünstig, die Verhandlungen mit der Stadtgemeinde unsicher und die Aussichten für einen günstigen Grundkauf wurden immer geringer. Inzwischen war der Stadtpfarrkooperator Alois Reiter für den Kirchenbau bestellt worden. 1955 trat insoweit in die Grundverhandlungen eine günstige Wendung ein, als sich die Stadtgemeinde bereit erklärte, den Kinderheimgrund zu übernehmen. Der Stadtpfarre wurde dafür ein sehr günstig gelegenes, gleichgroßes Grundstück an der Arbeiterstraße in Aussicht gestellt. Im Zuge des Rückstellungsverfahrens der Religionsfondstreuhandstelle nach dem Staatsvertrag bot sich die Gelegenheit, durch Tausch im Bischofswald (Münichholz) von den Steyr-Werken die restlichen 3000 m² zu erwerben. Dieses Grundstück wurde für eine Seelsorgestelle erworben und wurde Eigentum des Diözesan-Hilfsfonds.

Im Mai 1958 waren die Grundverhandlungen endgültig abgeschlossen, und es begannen die ersten Verhandlungen wegen eines Pfarrsaalbaues, der als Kirchenprovisorium vorgesehen war. Von den Architekten J. G. Gsteu und der Arbeitsgruppe 4, Wien, und Dipl.-Ing. Architekt Bruno Schwamberger, Linz, wurden Vorentwürfe eingereicht. Der Diözesankunstrat gab dem Vorentwurf der Wiener als dem künstlerisch wertvolleren den Vorzug. Im Oktober 1958 wurde mit dem genannten Architekten der Vertrag abgeschlossen und von der Diözesanfinanzkammer genehmigt. Am 14. September 1959 wurde der erste Spatenstich zum Pfarrhof und Pfarrsaal getan. Am 14. Oktober 1961 um 18 Uhr wurde die neue Seelsorgestelle durch eine einfache Feier eröffnet und das Allerheiligste aus der Stadtpfarrkirche in den als Notkirche dienenden Pfarrsaal übertragen. Von diesem Zeitpunkt an wurden regelmäßig Gottesdienste im Pfarrsaal gehalten. Die Stadtpfarrkirche richtete am 9. November 1961 an das Bischöfliche Ordinariat die Bitte um Errichtung einer Pfarresexpositur auf der Ennsleite. Die Seelsorgestation wurde am 10. Dezember 1961 von Diözesanbischof Dr. Franz Zauner eingeweiht und mit 1. Jänner 1962 zur „Pfarresexpositur St. Josef Steyr-Ennsleite“ erhoben.

ben. Als Patron wurde der Kirche der hl. Josef, der Mann der Arbeit, gegeben.

Der Spatenstich für die eigentliche Kirche wurde am 22. September 1968 vorgenommen. Am 29. Juni 1969 erfolgte die Grundsteinlegung durch Kanonikus Leopold Brandstädter. Die Kirchweihe nahm am 4. Oktober 1970 Diözesanbischof Dr. Franz Zauner vor. Der erste Gottesdienst in der neuen Kirche wurde aber schon am 7. Juni 1970 gehalten. Die Pfarrerhebung erfolgte mit 1. Jänner 1971. Eine vom Bildhauer Jakob Kopp, Linz, angefertigte Statue des Kirchenpatronen weihte nach der Aufstellung am 7. Mai 1972 Stadtpfarrer Johann Steinbock.

Dem Konzept des Seelsorgezentrums lag der Gedanke zugrunde, durch Reihung und Stapelung einer räumlichen und konstruktiven Einheit das ganze Raumprogramm zu bewältigen. Die Gebäude, links Pfarrsaal, rechts Pfarrhof, rückwärts Kirche, liegen an einer Prozessionsstraße. Sie beginnt bei einem Torbau als Glockenträger und führt über einen Hof in das Innere der Kirche. Diese ist 37,5 mal 25 m groß. Das Material für die Konstruktion ist Stahlbeton, der schalrein belassen blieb. Das konstruktive Grundprinzip ist für alle Teile der gesamten Anlage gleich. Jeder Bauteil wird von x-förmigen, vorgefertigten Stahlbetonstützen getragen, von denen immer vier an den Längsseiten die Hauptlast aufnehmen und zwei an den Schmalseiten vorwiegend der Querversteifung dienen (siehe Abb. 8). Der Altar ist von drei Blöcken Kirchensitzen umgeben. Neben der Sakristei ist eine Wochentagskapelle²¹.

STEYR-MÜNICHHOLZ (Sty, Pf)

Am 4. Oktober 1939 ersuchte das Bischöfliche Ordinariat Linz das Stadtpfarramt Steyr um Stellungnahme zum Plane des Bischöflichen Ordinariates St. Pölten wegen Baues einer Wohnsiedlung für 12.000 Menschen auf St. Pöltner Gebiet. Die Diözesangrenzen sollten geändert und ein Kir-

²¹ Daten und Fakten sind der Pfarrchronik und den Bauunterlagen entnommen. — Zum Baugedanken und zur Konstruktion vgl. „Das Seelsorge-Zentrum Steyr-Ennsleiten“, in: Christliche Kunstblätter 1961, Heft 1, S. 13 ff., und „Seelsorgezentrum Steyr-Ennsleiten, OÖ., 1958 bis 1970“, in: Christl. Kunstbl. 1970, Heft 4, S. 186 ff.

chenbauplatz gesichert werden. Dechant Josef Bamberger befürwortete den Plan, forderte aber eine genaue Untersuchung der Frage bezüglich des Kirchenbauplatzes. Das Ennsleitenproblem, das ihm und der Stadtpfarre solche Sorgen bereitete, scheint ihn zu dieser Vorsichtsäußerung bewogen zu haben. Besitzer der in Frage kommenden Gründe war die Wohnungs-AG der Reichswerke Hermann Göring. P. Josef Meindl, SJ., übte in diesem Gebiete während der Kriegsjahre nicht nur die Seelsorge aus, sondern führte auch alle Bestrebungen bezüglich des Kirchenbaues. Die umfangreiche Pfarrchronik weist einen wahren Leidensweg des Priesters auf, der seine ganzen Kräfte an diesem Werk aufrieb. Jedenfalls brachte er es bereits nach zwei Jahren soweit, daß mit 1. Jänner 1942 die Errichtung der „Kooperator-Expositur Steyr-Münichholz“ erfolgen konnte. Die Katholiken dieser Gebiete blieben aber pfarrlich mit der Mutterpfarre Haiderhofen bzw. Behamberg verbunden. Als Gottesdienststätte diente die Kantine der Brauerei Zipf, die aber nur bis 8 Uhr für die Messfeier zur Verfügung stand. Vorstadtpfarrer Leopold Brandstätter stellte daher die St.-Michaelskirche für den Pfarrgottesdienst zur Verfügung.

P. Meindl hatte es mit einer richtigen Werkssiedlung und Arbeiterbevölkerung zu tun. Deshalb wollte er für die Expositur und deren Kirche den Titel „Christus, der Arbeiter“ haben, was ihm aber vom Ordinariat in St. Pölten nicht gestattet wurde. So änderte er den Titel auf „Christus, der König“ um. Der Grund für diese Wahl liegt in einer tiefen Christusfrömmigkeit des Priesters, die in vielen Stellen der Chronik ersichtlich ist. Als Jesuit dem Papst zu besonderem Gehorsam verpflichtet, verwirklichte er den seit 1925 von Pius XI. empfohlenen Christkönigsgedanken. Nach einer Mitteilung von P. Gregor Peter, dem ersten Pfarrer von Münichholz, sollte das Christkönigspatronium als Protest gegen die Gewalt herrschaft des Nationalsozialismus auf diesem Gebiete gegeben worden sein. Auf den Gründen des Bereiches Hinterberg standen nämlich Baracken der Filiale des KZ Mauthausen, in den Werkshallen der Steyr-Werke arbeiteten eine große Anzahl von Zwangsarbeitern aus verschiedenen Ländern, und bei den umliegenden Bauern

waren Kriegsgefangene im landwirtschaftlichen Einsatz zu finden.

Geregelte Gottesdienstmöglichkeiten fanden sich erst ab Juni 1945 in der „Glaserbaracke“ in der heutigen Punzerstraße. Bereits im Herbst war Kirchenbaubeginn. Am 7. September 1946 war die Gleichenfeier, eine Woche später wurde die Pfarresexpositur zu Christus, dem König, mit Rechtswirksamkeit vom 1. Oktober 1946 zu einer selbständigen Pfarre erhoben. Die staatliche Anerkennung erfolgte am 4. Oktober 1946. Die Konsekration der Kirche vollzog Bischof Memelauer von St. Pölten am 15. Oktober 1946. Mit 1. Jänner 1947 wurde die Pfarre von Sankt Pölten getrennt und der Diözese Linz einverleibt. P. Meindl wurde nach Lenzing versetzt, seine Stelle nahm P. Gregor Peter von den Oblaten der Unbefleckten Jungfrau Maria ein. In der Folge wurde eine 125 kg schwere Glocke angeschafft und am Allerseelentag 1947 geweiht. Ein gutes Jahr später, am 30. Mai 1948, fand die Weihe eines neuen Jugendheimes statt. In den folgenden Jahren erwies sich die Kirche als zu klein, so daß 1964 der erste Spatenstich zur derzeitigen Kirche erfolgte. Am 30. Oktober 1965, dem Christkönigsfest, weihte Diözesanbischof DDr. Franz Zauner die neue Kirche. Sie ist ein Betonbau mit einem großen Versammlungsraum und einer Wochentagskapelle. Ein Glockenturm steht weit von der Kirche getrennt an der Straße. Der schmucklose Innenraum konzentriert die Aufmerksamkeit auf den Volksaltar und damit auf die liturgischen Handlungen²². (Siehe Abb. 9)

STEYRERMÜHL (Gm, Fil)

Steyrermühl ging aus Laakirchen hervor. Am 19. Mai 1953 erfolgte der erste Spatenstich zu Kirchen- und Pfarrhofbau. Nach dreieinhalbjähriger Bauzeit wurde die erste Messe auf einem Notaltar gefeiert. Zum Osterfest 1957 (21. und 22. April) erfolgte die Weihe durch Diözesanbischof Dr. Franz Zauner. Als Kirchenpatron wurde der hl. Josef, der Mann der Arbeit, gewählt. Da die Kirche für eine vorwiegend aus Arbeitern bestehende Gemeinde errichtet wurde, erklärt sich das Patrozinium von selbst. Mit Wir-

²² Aus der Pfarrchronik, der Erhebungsurkunde sowie mündlichen Berichten der Pfarrseelsorger.

kung vom 1. Jänner 1959 wurde die bisherige Kaplanei zu einer Kooperatorexpositur erhoben. An der Rückwand des Altarraumes befindet sich eine Kreuzgruppe mit folgender Darstellung: Christus am Kreuz, Maria mit den sieben Schwertern im Herzen, Josef mit Säge und Ährengarbe. Die Gruppe stammt von Prof. Walter Ritter (1957). An Stelle der Glocken wird ein Tonbandgeläute aus Peuerbach verwendet²³. (Siehe Abb. 4)

TRATTENBACH (Wey, Fil)

Trattenbach ist eine Filiale von Ternberg. 1935 errichtete Kaplan Josef Zauner (gest. 1961) eine Seelsorgestation in Trattenbach. Die erste heilige Messe wurde am 21. Jänner 1935 in der Schule Trattenbach gehalten. Bis Juli 1938 wurden jeden Montag und Mittwoch vor dem Unterricht Schülermessen gehalten, die ab diesem Zeitpunkt bis 1943 eine Unterbrechung erfuhrten. 1941 wurde Trattenbach eine Kaplanei²⁴. Der wegen Krankheit aus Stalingrad heimgekehrte Kooperator Pröslmayr wurde als Arbeitskraft bei einem Bauern in Trattenbach eingesetzt. Da ihm der Weg zur Pfarrkirche Ternberg zu weit war, suchte der Kaplan von Ternberg für ihn in der Nähe eine Zelebrationsmöglichkeit. Die Familie Ratzinger, Trattenbach 12, stellte dafür die Mansarde ihres Hauses zur Verfügung, wo H. Pröslmayr mehrere Wochen die Messe feierte. Im Mai 1945 wurde die Pfarre Ternberg durch die Demarkationslinie (Ennsfluß) geteilt und Kaplan Gebetsberger zum Seelsorger für das linke Ennsufergebiet bestimmt. Er fand Wohnung bei der Familie Ratzinger, wo er täglich zelebrierte. Nach Abzug der Besatzungstruppen blieb die Schülermesse in Trattenbach aufrecht. 1949 erteilte das Bischöfliche Ordinariat die Bewilligung für die Gottesdienste an allen Sonn- und Feiertagen. 1950 verkaufte Frau Ratzinger dem Pfarramt Ternberg um 35.000 S ihr Wohnhaus mit dem Wunsch, daß hier auch weiterhin Gottes-

dienst gehalten werden möchte. 1951 begannen der Umbau und die Renovierung des Hauses. Am 8. November 1958 weihte Diözesanbischof Doktor Franz Zauner die Kirche. Merkwürdig ist, daß die Kirche kein Patrozinium hat, obwohl der Can. 1160 CIC die endgültige Titelverleihung durch die Weihe der Kirche vorschreibt²⁵. Eine Anfrage im Pfarramt Ternberg erbrachte keinen Grund für dieses Verhalten.

Da das erwähnte Haus nicht sofort leer war und anderseits die finanziellen Mittel für einen großangelegten Umbau nicht vorhanden waren, konnten die Arbeiten nur etappenweise durchgeführt werden. Die Bauzeit erstreckte sich daher auch von 1951 bis 1969. Der Altarraum wird beherrscht von einem großen Kreuz, dessen Corpus aus der Schwanthalerzeit stammen dürfte. Daneben ist eine Marienstatue aus der Spätgotik aufgestellt, die sich früher in der Pfarrkirche Ternberg befand. Das Tabernakel wurde 1958 von der „Veritas“ in Linz gekauft. Der Altar aus Lärchenholz und der zweitürige Beichtstuhl wurden vom Tischlermeister Haselbauer in Ternberg gemacht. Tischlermeister Burghuber aus Ternberg fertigte 1958 die Kirchenbänke für die Erwachsenen an sowie 1969 die Wandverkleidung. Das Krankenhaus der Elisabethinen spendete die Kirchenbänke für die Kinder. Aus der Glasmalerei Schlierbach stammen die aus farbigem Glas hergestellten und in Blei gefaßten Kirchenfenster. Die Ennskraftwerke spendeten die Turmglocke, die früher im Schloß Steg hing. Dieses Schloß stand am rechten Ufer des Trattenbaches, unweit seiner Einmündung in die Enns²⁶. (Siehe Abb. 3)

²³ Nach Mitteilungen von H. H. Johann Grömer, Expositus von Steyermühl.

²⁴ Ferihumer; a. a. O., S. 432.

²⁵ Eichmann — Mörsdorf: Lehrbuch des Kirchenrechtes, Paderborn 1953, Bd. II, S. 301.

²⁶ Die Unterlagen verdanke ich Frau Resi Hack, Mesnerin in Trattenbach.

Abb. 1: Kaplaneikirche Innerbreitenau,
Pfarre Molln, geweiht 1956.



Zu: Zelenka, Neue Kirchen des Traunkreises

Aufn.: H. Zelenka, Steyr

Abb. 2: Altarraum der 1950 geweihten
Kaplaneikirche Brunnbach, Pfarre Großraming;
neuer Flügelaltar mit Szenen
aus dem Leben der Heiligen Familie.





Abb. 3: Filialkirche Trattenbach, Pfarre Ternberg, geweiht 1958.



Abb. 4: Inneres der Expositurkirche Steyrermühl, geweiht 1957; neben dem Kruzifix Darstellung der Sieben Schmerzen Mariä und des hl. Josef (Kirchenpatron).



Abb. 5: Teil der alten Deckenfresken von ca. 1719, der nun als Altarbild der nach einem Brand 1962 neu erbauten Filialkirche Sautern, Pfarre Schlierbach, dient.



Abb. 6: Hochaltar der 1956 geweihten Expositurkirche Scharnstein; Darstellung aus dem Leben des heiligen Berthold von Garsten.

Abb. 7: Inneres der 1971 geweihten Pfarrkirche in Sierninghofen mit Corpus und Wandteppich von Lydia Roppolt.



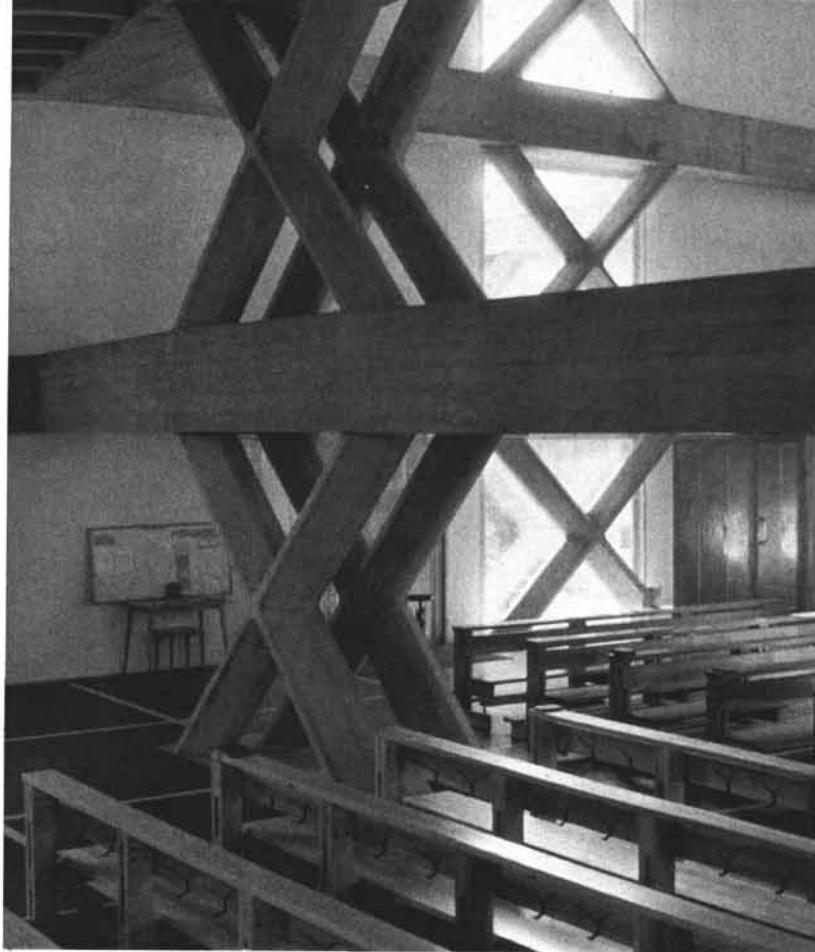


Abb. 8: Die Stahlbetonstützen als Schmuckelement im Innern der 1970 fertiggestellten Pfarrkirche in Steyr-Ennsleite.



Abb. 9: Altarraum mit einfacherem Volksaltar der 1965 geweihten Pfarrkirche in Steyr-Münichholz.